

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 11.

Bießen, Sonntag Reminiscere, den 19. März 1916.

5. Jahrgang.

„Selbsteigne Pein“.

Psaln 139, 16. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war.

Es ist jezt viel Leid im deutschen Vaterlande, besonders auch in unserer Gemeinde. Der Sturm auf Verdun hat viele Opfer gefordert, und täglich gelangen neue Trauerbotschaften aus dem Felde in die Heimat. Nun kann man aber häufig beobachten, daß die schwer geprüften Menschen sich einem fruchtlosen Grübeln hingeben und nach den Worten Paul Gerhards „mit Sorgen und mit Gramen und mit selbsteigner Pein“ sich das Leben noch schwerer machen. Zu der Trauer gesellen sich die Vorwürfe, die die Leidtragenden sich selbst machen. Hätte ich doch meinem Sohn nicht erlaubt, als Kriegsfreiwilliger mit hinauszuziehen! Hätte ich ihn doch einem anderen Regimente zugeführt! Hätte ich ihm doch von seinen Vorgesetzten einen längeren Urlaub erwirkt! Hätte ich ihn doch ermahnt, nicht zu waghalsig zu sein! So lauten die Fragen, mit denen die Trauernden Tag und Nacht umhergehen. Wenn der Sohn oder der Ehegatte einer Krankheit erlegen ist, werfen sie sich vor: Hätte ich doch besser für ihn gesorgt, ihm wärmende Unterkleider und Medikamente geschickt! Hätte ich doch veranlaßt, daß er, da seine Gesundheit vorher schon angegriffen war, hinter die Front und in ein Lazarett oder in ein Erholungsheim gekommen wäre!

Es ist nicht nur der Krieg, der solche Fragen hervorruft. Wenn im Frieden jemand stirbt, der seinen Angehörigen teuer war, so heißt es: Hätte ich doch noch einen zweiten Arzt hinzugezogen! Hätte ich doch veranlaßt, daß der Kranke sich früher zu Bett gelegt und nicht weiter gearbeitet hätte, bis er umsinkt! Hätte ich doch dafür gesorgt, daß er sich mehr geschont hätte! Und wenn jemand durch einen Unglücksfall um das Leben gekommen ist, so sagt man: Hätte ich ihn doch vor der Gefahr gewarnt, ihn an dem verhängnisvollen Tage nicht weggehen lassen, ihm größere Vorsicht eingeschärft! Auch wo man sich nicht eigentlich Vorwürfe macht, zermartert sich doch mancher Geprüfte die Seele mit unruhigen Fragen. Man denkt an die letzten Stunden eines auf dem Schlachtfelde Gefallenen, fragt sich, ob er wohl gleich Hilfe gefunden habe, ob er sachgemäß behandelt worden sei, ob ihm jemand noch vor seinem Hinscheiden einen Liebesdienst erwiesen habe.

Alle, die so reden und fragen, machen sich selbsteigne Pein, und sie begehen damit ein Unrecht an sich selbst. Es steht nicht in der Macht des Menschen, die Zukunft Zug für Zug genau vorauszusehen und darnach seine Handlungsweise einzurichten. Wir können uns nur für Fälle rüsten, die wir ganz genau voraussehen, derer sind aber nur wenige. Allzu häufig treten in diesem armen menschlichen Leben Fälle ein, die niemand voraussehen konnte. Was kommen wird in der Zukunft, weiß nur der große, allwissende Gott. Seine Augen sahen uns und unsere Angehörigen, ehe wir geboren waren, alle die Wechselfälle unseres Schicksales sind in sein Buch geschrieben, er ordnet den Gang unseres Lebens, er sendet Lust und Leid. Wir können nichts tun, als was wir im Augenblicke als unsere Pflicht erkannt haben. Wenn wir die aber getan haben, wenn wir für die, die uns Gott zur Seite gestellt hat, nach besten Kräften und in reiner Liebe gesorgt haben, so wollen wir stille sein, wenn schweres Schicksal sich auf uns herabgesenkt hat, und wollen uns das Leben nicht noch durch „selbeigne Pein“ verbittern. H. B.

Das Reformationsfest zu Bießen in den Jahren 1617 und 1717.

Am 31. Oktober 1917 werden wir, so Gott will und wir leben und Frieden haben, im deutschen Vaterlande festlich den Tag begehen, da Martin Luther vor 400 Jahren durch den Anschlag seiner 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg das Werk der deutschen Reformation eröffnet hat. Wer noch den 10. November des Jahres 1883 in seiner Erinnerung hat, den 400. Geburtstag Luthers, der weiß, wie dieser Tag in ganz Deutschland großen Jubel erregt hat. Es ist nun von Interesse, darauf zu achten, wie man in Bießen in den früheren Jahrhunderten das Reformationsjubelfest gefeiert hat. Sowohl 1617 als auch 1717 ist das geschehen, und bestimmte Nachrichten liegen uns noch darüber vor.

Das Jubiläum der Reformation wurde 1617 in ganz Deutschland von den Evangelischen gefeiert. Mehrere sächsische Fürsten, vornehmlich auch die Reichsstädte, die einst in den Tagen Luthers die Reformation angenommen hatten, ließen für diesen Tag Denkmünzen prägen, von denen die meisten die Inschrift trugen: Verbum domini manet in aeternum (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit) oder die ähnlich lautende:

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr. In den Hessen-Darmstädtischen Landen wurde auf Befehl des Landgrafen Ludwig V. oder des Getreuen am Allerheiligentag (1. November) in den Predigten der hundertjährige Festtag erwähnt. Hiernach scheint es fast so, als ob man damals nicht den 31. Oktober, sondern, wie es jetzt in jedem Jahre, wenn der 31. Oktober ein Werktag ist, geschieht, den Sonntag darnach als Reformationsfesttag gefeiert hat. In der Stadtkirche zu Gießen hielt an diesem Tage der erste Superintendent und Professor Dr. Johann Winkelmann die Predigt, die Nachmittagspredigt hielt der Kaplan Magister Johann Möller. In Darmstadt hielten die Jubelpredigt in der Stadtkirche der Superintendent Dr. Heinrich Leuchter, in der Hofkirche der Hofprediger Magister Justus Vietor. Die Gießener Universität feierte am 2. November das Gedächtnis der Reformation durch eine Rede, welche der damalige Rektor Magister Christoph Scheibler hielt. Nach ihm trat Magister Konrad Bachmann auf und sprach der Sitte der Zeit entsprechend in schönen und fließenden lateinischen Versen über die Reformation. Hierauf wurde eine Kollekte für verwaiste Kinder gesammelt. Leider wurden diese Feierlichkeiten gestört durch den unangenehmen Eindruck, den die Streitigkeiten machten, die unter den Professoren der Theologischen Fakultät über die Allgegenwart Christi ausgebrochen waren. Hier stand auf der einen Seite der Professor Menzher, dem sein Schwiegersohn, der Professor Feuerborn, zur Seite trat, auf der anderen Seite standen die beiden Professoren Winkelmann und Hesenius. Der Landgraf beschied die vier streitbaren Herren nach Darmstadt und brachte auch eine Vereinbarung zustande, allerdings kam der Streit kurz darnach wieder zum Ausbruch und wurde nun zu einem Kampfe, der hauptsächlich zwischen der Gießener und der Tübinger Theologischen Fakultät geführt wurde.

Feierlicher gestaltete sich das Reformationsfest des Jahres 1817. Landgraf Ernst Ludwig hatte selbst auf die Vorschläge des Oberhofpredigers Bielefeld, der zugleich erster Superintendent und Professor zu Gießen war, das Festprogramm entworfen und zwei Gedenkmünzen auf das Fest prägen lassen. Die größere Münze war zweifölig und hatte einen Silberwert von ungefähr drei Gulden. Auf der einen Seite befand sich das schön gearbeitete Brustbild des Landgrafen im Profil nebst seinem Namen und Titel. Auf der anderen Seite war ein Opferaltar mit einem rauchenden Opfergefäß zu sehen. Auf dem Altar standen die Buchstaben: V. D. M. I. A. E. (Verbum domini manet in aeternum), vor dem Altar kniete eine mit einem Fürstenmantel umhüllte Gestalt, die eine Krone an der Stufe des Altars niedergelegt hat. Die Umschrift lautete: Festum seculare secundum ecclesiae evang. Luther. 31. Oktober 1717 (Zweites Jubelfest der evangelisch-lutherischen Kirche). Unten stehen die Worte: Hassia votorum compos deo grata, d. h. in freier Uebersetzung: Das hessische Volk hat seine Wünsche erreicht und dankt Gott. Diese Medaille wurde an die zum Hofe gehörenden Personen und an die Beamten ausgeteilt. Die kleinere Münze hatte die Größe eines Sechskreuzerstückes. Auf der einen Seite befanden sich das hessische Wappen mit der Umschrift: Ernest. Ludov. d. g. Landgrav. Hassiae. 1717. 31. Oct. (Ernst Ludwig, durch Gottes Gnade Landgraf von Hessen, 31. Oktober 1717). Auf der anderen Seite stand in der Mitte: Jubilaeum secundum ecclesiae Luther. die Umschrift lautete: Verbum domini manet in aeternum. Diese Münze wurde nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes an alle Schulkinder im ganzen Hessenlande ausgeteilt. Es ist anzunehmen, daß sich beide

Münzen noch zahlreich vorfinden, die erste sicher in Sammlungen, die zweite wohl auch noch im Privatbesitz.

Diesmal dauerte die Feier des Reformationsfestes drei Tage. Sie wurde am 29. Oktober durch Geläute aller Glocken, das eine Stunde dauerte, eröffnet. Der 30. Oktober wurde im ganzen Lande als Buß-, Fast- und Betttag gehalten. Die Texte sowie die Altarlectionen waren von dem Landesfürsten vorgeschrieben; bekanntlich werden heute noch die Texte für den Buß- und Betttag von dem Großherzog bestimmt. Auch für die eigentliche Reformationsfestfeier bestimmte der Landgraf die Texte, diese Feier fand am 31. Oktober statt. Bielefeld hielt die Jubelpredigt. Nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes wurde eine Kollekte für die Hausarmen und die Waisenkinder erhoben und die schon erwähnte Gedenkmünze an die Schulkinder ausgeteilt.

Montag, den 1. November, feierte die Universität das Fest. Der Rektor Liebknecht, ein Vorfahre des Reichstagsabgeordneten Liebknecht, der jetzt in so unrühmlicher Weise von sich reden macht, lud zum Gottesdienste (wahrscheinlich ein Gottesdienst für die Angehörigen der Universität) ein durch ein Programm, welches den Titel führte: „De lacrymis Pontificiorum primo jubileo Lutherano profusis, nunc secundo hoc in immoderatum risum conversis,“ d. h. „Die Tränen, die die geistlichen Würdenträger bei dem ersten Lutherjubiläum vergossen haben und die jetzt bei dem zweiten in ein gewaltiges Lachen verwandelt worden sind.“ Auch wenn man bedenkt, daß der Geschnitt dieser Zeit ein anderer war als der der Gegenwart, so wird man doch dieses Thema als äußerst abgeschmackt bezeichnen. Der Professor Liebknecht scheint sich in genau so absonderlichen Gedankengängen bewegt zu haben als heute sein Nachkomme, und so findet das Geseh von der Vererbung hier wieder einmal seine Bestätigung. Nach dem Gottesdienste wurde auf dem Kolleggebäude von dem Professor der Dichtkunst und Beredbarkeit Magister Kortholt nach „Aufführung einer feierlichen Musik“, wie es in einem alten Berichte heißt, die Jubelrede gehalten. Sie behandelte das Thema „De Luthero, ecclesiae angelo, aeternum domini verbum annunciante“ (Luther, der Engel der Kirche, der das ewige Gotteswort ankündigt).

Ueber das Reformationsfest des Jahres 1817 ist uns vorläufig nichts näheres bekannt, wir hoffen jedoch, darüber noch etwas in Erfahrung zu bringen. Die Art dieses Festes war durch den Großherzog genau vorgeschrieben worden, auch die Texte sowie die Lieder für das Fest waren von dem Landesfürsten ausgewählt worden, sie wurden in Gießen in der Schröderschen Buchdruckerei gedruckt und kosteten ungeheftet 5 kr., geheftet 6 kr. Das Fest wurde in Gießen Freitag, den 31. Oktober, gefeiert. Vormittags predigte (in der Burkgkirche, da damals die Stadtkirche im Bau war) Superintendent Buff, nachmittags Professor Dieffenbach. Auch Samstag, der 1. November, war noch ein Festtag; für diesen Tag waren Schulfeierlichkeiten vorgesehen und zwar bei ungünstigem Wetter in der Burkgkirche, bei günstigem Wetter auf dem freien Platze vor dem Neuenweger Tor. Es scheint, als ob dieses Fest unter Beteiligung der ganzen Einwohnerschaft von Gießen als ein großes kirchliches Fest gefeiert worden sei.

H. B.

Das Samariterwesen vor 100 Jahren und jetzt.

Wenn man heute die großzügige Organisation der Krankenpflege im Frontgebiet und in allen Teilen der Heimat sieht, dann macht man sich meistens keine Gedanken darüber, welchen weiten und beschwerlichen Weg das Samariterwesen

zu durchmeß
daß es der
konnte, wie
Kriegsführer

Man e
wackern v
spielsweil
Ein bede
Christian R
Schlacht i
maßen: „A
Zug von D
Strohpolte
schloßen
Fuhrwerk
Tage, also
Schlacht, w
deren unwe
durch Nach
Leipzig fan
Krieger vor
nicht imtar
Farben aus
mir fand. I
nicht anzul
delen an O
ihren krank
dampfigen
wölbiichen
dem Maße
einige Sta
wo der Hir
herrsch. E
reißt der Si
Gebäude he
gemeinen S
liegen sie u
noch in den
Schlacht hin
auch nicht e
oder Bettst
geräumt, a
einzige, wor
Reil schilde
Leipziger B
Leichen deu
und Raben

Die di
lung sonder
allerdings
1870/71 be
allein der b
nach vielen
türlich nicht
Uebertreibu
ritern spre
unterstützt
nicht beruf
Dienst der

zu durchmessen hatte, ehe es auf einer solchen Höhe stand, daß es derart ungeheuerlichen Anforderungen entsprechen konnte, wie sie die ungemessenen Verhältnisse der heutigen Kriegsführung ihm stellen.

Man erschrickt, wenn man liest, wie kläglich für die wackeren verwundeten Krieger in früheren Schlachten, beispielsweise in der Völkerschlacht bei Leipzig, gesorgt war. Ein bedeutender Chirurg jener Zeit, der 1815 gestorbene Joh. Christian Reil, schildert diese Verhältnisse nach der Leipziger Schlacht in einem Briefe an den Freiherrn von Stein folgendermaßen: „Auf dem Wege begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie Kälber auf Schubkarren ohne Strohpolster zusammengeklumpt lagen und einzelne ihre zerschossenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesem engen Fuhrwerk hatten, neben sich herschleppten. Noch an diesem Tage, also sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völkerschlacht, wurden Menschen vom Schlachtfelde eingebracht, deren unverwundliches Leben nicht durch Verwundungen, noch durch Nachfröste und Hunger zerstörbar gewesen war. In Leipzig fand ich ungefähr 20 000 verwundete und kranke Krieger von allen Nationen. Die zügelloseste Phantasia ist nicht imstande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Das Panorama würde selbst der kräftigste Mensch nicht anzuschauen vermögen. . . . Man hat unsere Verwundeten an Orte niedergelegt, die ich der Kaufmännin nicht für ihren kranken Hund anbieten möchte. Sie liegen entweder in dumpfigen Spelunken oder in scheibenleeren Stuben und wölblichen Kirchen, in welchen die Kälte der Atmosphäre in dem Maße wächst, als ihr Verderbnis abnimmt, bis endlich einige Franzosen noch ganz ins Freie hinausgeschoben sind, wo der Himmel das Dach macht und Heulen und Säheklappen herrscht. An dem einen Pol tötet die Stickschlucht, am andern reißt der Frost die Kranken auf. Bei dem Mangel öffentlicher Gebäude hat man dennoch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spital eingerichtet. An jenen Orten liegen sie wie die Heringe geschichtet in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht hineingetragen sind. Unter 20 000 Verwundeten hat auch nicht ein einziger ein Hemde, Bettuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten. Keiner Nation ist ein Vorzug eingeräumt, alle sind gleich elend beraten und das ist das einzige, worüber die Soldaten sich nicht zu beklagen haben.“ Reil schildert dann grauenhafte Einzelbilder. Im Hof der Leipziger Bürgerschule lag ein Berg, den Kehrriht und die Leichen deutscher Krieger aufgetürmt hatten, die von Hunden und Raben angefressen waren. An Wärtern fehlte es ganz.

Die Zustände haben, wie jedermann weiß, eine Wandlung sondergleichen erfahren. Im Kriege 1866 befanden sich allerdings erst 282 ausgebildete Diakonissen im Felde, 1870/71 bereits 764 und gegenwärtig zählt das Aufgebot allein der berufsmäßigen Diakone und Krankenpflegerinnen nach vielen Tausenden. Genauere Daten hierüber können natürlich nicht bekanntgegeben werden, doch kann man ohne Uebertreibung von einem Heer von berufsmäßigen Samaritern sprechen, die, Hand in Hand mit den Aerzten und unterstützt wiederum von ungezählten freiwilligen, wenn auch nicht beruflich ausgebildeten Helfern und Helferinnen, im Dienste der Verwundetenpflege stehen.

Ehrlich währt am längsten.

Erzählung.
(Fortsetzung.)

Nein — leider nicht, der Herr Pfarrer sei nicht zu Hause, er sei zu einem Schwerkranken gerufen worden. Ob es etwas ausrichten dürfe, fragte noch das Mädchen, und ob es den Namen der Frau wissen dürfe, um Bescheid sagen zu können, wer dagewesen. Darauf schüttelte die Frau heftig den Kopf. Nein, sie wolle lieber wiederkommen.

Freundlich ging das Mädchen die paar Schritte mit zur Türe. Rascher wie die Frau drinnen gewesen, war sie wieder draußen. Eilig, als jage man sie, eilte sie die Stufen hinab auf die Straße. Erst hier blieb sie stehen und atmete auf. Es war ihr momentan eine Erleichterung, daß sie den Pfarrer nicht angetroffen und insolge dessen nicht hatte bitten können. Aber was nun? Ihr ganzes Unglück legte sich ihr doch bald wieder wie ein schwerer Alp auf die Seele. „Was sollte nun werden? So konnte es doch nicht weitergehen, sie müßten ja verhungern.“

Ganz Hoffnungslosigkeit, kam sie zu Hause an. Karl war schon da, sie machten im Geschäft Samstags früher Feierabend. Er saß in dem kalten Zimmerchen, das nur von der Straßenbeleuchtung einen Schein von Licht erhielt, und wartete. Als die Mutter eintrat, sprang er lebhaft auf.

„Ach, da bist du endlich, Mutter! Wie lange warte ich schon auf dich!“ rief er voller Ungebuld. „Ich hab' eine Ueberraschung, Mutter! Die rätst du nicht — nein, die rätst du nicht!“

Die Frau hatte sich wie totmüde auf einen Stuhl sinken lassen. Da saß sie nun ganz zusammengebrochen unter ihrer schweren Sorgenlast, hörte ihres Jungen helle, freudige Stimme und verstand gar nicht, was er wollte, verstand nicht, daß er so laut, so freudig erregt sein konnte; sie hatten doch keinen Grund dazu, sie beide.

„Aber Mutter, rate doch nur mal, was ich heute bekommen habe! Was ich hier in meiner Hand halte, Mutter!“

Karl war ganz dicht vor sie getreten, deren verzweifelten Gesichtsausdruck er in der halben Dunkelheit, die hier herrschte, ja nicht sehen konnte, und hielt ihr die fest zur Faust geschlossene Rechte, lachend, dicht vor die Augen.

„Ach, was denn?“ sagte die Mutter müde, fast abweisend.

„Aber so rate doch mal, Mutter! Von meinem Prinzipal hab' ich es bekommen!“ rief Karl, immer dringender werdend, in seiner freudigen Ungebuld.

„Was hast du nur, Junge?“ sagte die Mutter, die sich erhoben hatte und nach Sündhölzern suchte, um die Lampe anzuzünden. Ihres Jungen freudige Erregtheit weckte sie doch mit der Zeit aus ihrer Lethargie.

„Hier! Meinen ersten Lohn, Mutter!“

Nun brannte die Lampe, die Frau sah dem Jungen in das vor Freude strahlende Gesicht und dann fast mit Schrecken auf das Sehnmarkstück, das er in seiner offenen Hand ihr entgegenhielt.

„Deinen Lohn?“ wiederholte sie tonlos.

„Ja, Mutter, weil ich immer fleißig und strebsam gewesen bin, sagte mein Prinzipal. Und wenn ich mich so weiter hielte, bekäme ich sogar noch zusehst.“

Da lief ein solches Zittern der Freude der Frau durch die Glieder, daß sie sich setzen mußte. Reden konnte sie nichts, aber die Tränen liefen ihr nun über die schmalen Wangen.

Karl erschrak, als er das sah.

„Aber Mutter, warum weinst du denn?“ rief er, „bist du denn nicht froh?“

Sie nickte. „Doch, Karl, eben weil ich gar zu froh bin, muß ich weinen.“

Da lachte Karl wieder.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Am 12. März waren es 40 Jahre her, daß die Stadt Gießen wie auch die ganze Umgebung unserer Stadt unter einem furchtbaren Unwetter zu leiden hatte. Wochenlang hatte es geregnet, die Witterung war so ungünstig, daß ängstliche Gemüter glaubten, die Welt werde untergehen. Da kam am 12. März 1876 — dieser Tag war auch wie in diesem Jahre ein Sonntag — ein verheererender Sturm. Den ganzen Tag hatte schon der Sturm gewütet, er wurde nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr zum brausenden Orkan. Viele Schornsteine wurden heruntergerissen, das Türmchen auf dem Rathaus wurde so beschädigt, daß es einer Ruine glich. Von dem Hause des Lehrers Jung (heut Gasthaus zum „Augustiner“) am Ludwigsplatz wurde das Dach heruntergerissen und in die Wiese geschleudert. Der Sturm war so heftig, daß sich kaum jemand auf die Straße wagte. Der Stadtkirchturm wurde so erschüttert, daß der Turmwächter Bauer eiligst seinen Posten verließ und herunterstieg, weil er fürchtete, daß der Turm einstürzen werde. Überall wurden die Telegraphenleitungen zerstört, in die Feuerung der Stadtkirche drang das Wasser ein, so daß nicht geheizt werden konnte. Große Verheerungen richtete der Sturm im Stadtwalde zwischen Gießen und Rödgen an. Da das Erdreich durch den vorausgegangenen Regen gelockert war, so wurden die schönsten und stärksten Bäume entwurzelt. Fast der ganze Wald wurde zerstört, infolgedessen war das Holz drei Jahre lang sehr billig. Man hatte für das Jahr 1877 dort den Holzschlag vorgesehen. Diese Arbeit war nun nicht mehr nötig; denn der Sturm hatte sie ausgeführt.

Unsere Kriegsbettstunden werden selbstverständlich auch in der Passionszeit weiter gehalten werden, sie werden dem Charakter der Zeit des Kirchenjahres entsprechend zu Passionsandachten gestaltet werden.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 19. März, Reminiscere.
Kollekte für den Pfarrhausbau zu Brezenheim.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer M a h r.
Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde.
Pfarrer M a h r.
Abends 6 Uhr: Pfarrer S c h w a b e.
Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Markuskirche.

Montag, den 20. März, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Matthäusgemeinde.

Dienstag, den 21. März, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markuskirche.

Mittwoch, den 22. März, abends 8 Uhr: Kriegsbettstunde. Pfarrer M a h r.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r.
Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche.
Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r.
Abends 6 Uhr: Pfarrassistent H o f f m a n n.
Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukaskirche.
Abends 8 Uhr: Versammlung und Bibelbesprechung im Johannesaal.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Hof-Möbel-Fabrik

Jh. Brück

Gießen, Ecke Schloßgasse-
:: Kanzleiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-
Fabriklager Oberhessens
Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet
Vorhänge · Teppiche · Linoleum
Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen
mit patentamtlich gesch. Matratzen
D. G. M. Nr. 420 684 85
Allgemeine Rabatt-Spar-Marken

Gesangbücher

neueste
Einbände
zu billig.
Preisen

Ernst Balsler

Mäusbürg 11

Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst

Ofen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpfe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER-
EINRAHMUNGS-GESCHÄFT

VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Musikalien Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen

Audolph's Nachf.
Neuenweg 9 Telephon 671

Geschw. Holberg Nachf. Modes

Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

St. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.